Originalveröffentlichung in: Weltkunst 47 (1977), Nr. 17, S. 1618-1624
Online-Veröffentlichung auf ART-Dok (2024),
DOI: https://doi.org/10.11588/artdok.00009253

KUNSTHANDEL IN BERLIN

Berlin kann nicht mit der gleichen Gelassenheit wie andere Metropolen auf den Zustrom und die Abwanderung von kulturellen Gütern sehen und darauf vertrauen, daß das Nehmen und das Geben einer Hauptstadt im Verhältnis zu seiner Umgebung ein selbstverständlicher Lebensvorgang ist. Die Furcht auszubluten ist groß und berechtigt. Zu den Kulturgütern, die eine Stadt benötigt, gehört ihr Kunstbesitz, und zwar nicht nur der in den Museen, staatlichen Schlössern und Kirchen, sondern auch der leicht bewegliche in privater Hand. Und hier sind nicht nur die eigentlichen Sammlungen wichtig, von denen, sofern sie nicht öffentlich zugänglich sind, nur sehr wenige einen Nutzen haben, sondern besonders auch die vielen einzelnen Objekte, die in zahlreichen Wohnungen durch das tägliche Angeschautwerden ästhetische Bildung in weiten Kreisen verbreiten. Es müssen nicht Museumsstücke sein, die diese volksbildende Aufgabe erfüllen. Geformtes formt.

Der Kunsthandel hat die wichtige Funktion, die Bevölkerung mit solchen Beispielen guter Form zu versorgen, er dient nicht nur der Sammelleidenschaft und dem Prestigedenken weniger. So sollte sich eine Regierung nicht nur unter finanzpolitischem, sondern auch unter kulturpolitischem Blickwinkel Gedanken über den Kunsthandel machen. Berlin besitzt in seinen Museen Bildungsstätten von einer Weite des Horizontes, wie sie in keiner anderen deutschen Stadt zu finden sind. Es wäre gut, wenn der Kunsthandel sich so entwickeln könnte, daß eine gute Proportion zwischen ihm und den Museen zustande käme, nicht nur, damit die Museen über den Berliner Handel Erwerbungen tätigen – was ständig geschieht –, sondern damit das Berliner Publikum, dessen Kunstinteresse in den Museen geweckt und gefördert wird, durch den hiesigen Handel zum Besitz und damit zu einer neuen Dimension des Kunstverständnisses gelangt.

Die Händler, die ihre Ware von Westdeutschland und aus dem Ausland hierher bringen, sind zu loben, doch ein möglichst großer Teil davon müßte vom Berliner Publikum gekauft werden, damit eines Tages auch wieder in vermehrtem Umfang Berliner Haushalte den einheimischen Kunstmarkt speisen können. Vielleicht wäre eine Serie von Ausstellungen aus Privatbesitz, die sich auf jeweils verschiedene Sachgebiete beschränken, ein geeignetes Mittel, für ein solches Ziel zu werben. Um die ermunternde Wirkung zu erreichen, müßte gute mittlere Qualität gezeigt und jede Einschüchterung durch unerreichbare Spitzenwerke (die doch sehr oft nicht das sind, was sie vorgeben) vermieden werden.

Dieses Projekt ließe sich freilich nicht verwirklichen, ohne daß alle Beteiligten einen Teil ihrer egoistischen Interessen dem Gemeinsinn opfern. Wie auch auf anderen Gebieten ist hier eine langfristige Verbesserung der Verhältnisse nicht möglich ohne die Besinnung auf bestimmte gemeinsame Ziele.

Buddha mit Krone, Siam, Ayuthia-Typus, 16.–17. Jh., Bronze, H. ca. 37 cm; E. Fritzsche, Berlin.

Rahmen mit einem Chinesen und zwei Fabeltieren, Bayreuth, 18. Jh., Holz, geschnitzt, vergoldet, 155 x 105 cm; H. Klewer, Berlin.

Tänzerin, China, nördl. Wei-Dynastie (386–535 n. Chr.), Ton mit Resten von kalter Bemalung, H. 16,5 cm; R. Schmidt, Berlin.

Meiping-Vase, Ming-Zeit, Wan-li, 1573–1619, Wu-tsai (fünf Farben), H. 55 cm; G. H. H. Venzke, Berlin.

Evangelist Lukas malt die Muttergottes, Griechenland, 17. Jh., 28,5 x 19,7 cm, ohne Restaurierungen; Ikonengalerie Contoyiannis, Berlin.

Aert van der Neer (1603/04–1677), **Nachtlandschaft mit brennender Ortschaft,** sign. u. Mitte, Öl/Holz, 46,6 x 70 cm; H. P. Buchen, Berlin.

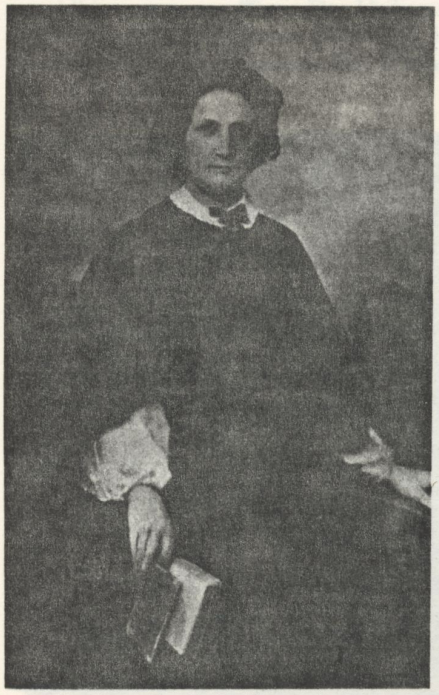
Friedrich Voltz (1817–1886), **Viehherde auf der Weide,** sign. r. u., Öl/Lwd., 42 x 39 cm; Spik KG., Berlin.

Bis zu einem gewissen Grade betreiben die außerordentlich gut besuchten Ausstellungen des Berlin-Museums, die freilich thematisch gebunden sind, die erstrebte Sammlerwerbung, da sie zu einem guten Teil aus Privatbesitz zusammengetragen werden. Hier wäre immerhin ein Ansatz zur Entwicklung eines Modells. Die größte Schwierigkeit besteht wohl darin, einen Veranstalter (und Geldgeber) für eine solche Ausstellungsreihe zu finden. Die vor zwei Jahren gezeigte Ausstellung von Antiken aus Berliner Privatbesitz, die von der Antikenabteilung der Staatlichen Museen vorbildlich organisiert wurde, könnte sogar unmittelbar als Muster dienen.

Ein Rundgang durch den Berliner Kunsthandel – der Anfang August allerdings durch die Betriebsferien manches Geschäftes vor geschlossene Türen führt – zeigt, wieviel Besitzenswertes es immer wieder gibt. Wenn bei den Berliner Museen von einer Weite des Horizontes infolge der Vielfalt der hier vertretenen Kulturen die Rede war, so gilt ähnliches vom Berliner Kunsthandel. Wer sich an den Schätzen der Altamerika-Abteilung in Dahlem berauscht hat, wird staunen, was er bei *Barbara Faehte* findet, die ihr Geschäft in der 1. Etage einer Westend-Villa (19, Lindenallee 35, telefonische Anmeldung erbeten) betreibt. Sie hat sich auf indische Miniaturen und präkolumbische Kunst spezialisiert. Unter den Gefäßen spricht besonders eine Eule in großflächiger Bemalung an. Schnabel und Schwanz, Füße und Ausguß, Bügel und Rücken stehen in klarer Entsprechung der Formen zueinander, so daß die Gestalt in ihrem reich gekurvten Umriß doch regelmäßig wirkt. Der intensive Blick erhält dadurch so etwas wie Autorität.

Auf dem Gebiet der ostasiatischen Kunst sind vier Händler hervorzuheben. *Wolfgang Bock,* ehedem Sammler und seit 1971 auch Händler, residiert wie Barbara Faehte abseits der Berliner Kunsthandelsstraßen im fernen Südosten, in Lichterfelde (45, Gardeschützenweg 92). Er führt alle Arten von Ostasiatika, auch Netsukes, Samuraischwerter, Schwertzierat und Lacke. Bei seiner hervorragend erhaltenen T'ang-Amphore schießen auf der Schulter des Gefäßes die lebhaft modellierten Henkel auf und biegen sich zur Mündung wie gierig trinkende Tiere. Das behäbige Volumen der Amphora und der agile Dekor, auch die leichte Rhythmik in den Flekken der Glasur, stehen in reizvollem Kontrast.

Das verbindet das Stück mit der rund 1000 Jahre jüngeren Wan-li-Vase bei *Günter H. H. Venzke,* der in der Eisenacher Str. 8, in der ergiebigsten Kunsthandelsgegend also, seinen Laden hat. Das hohe Gefäß mit der jäh sich verengenden, ungewöhnlich kleinen Mündung hat etwas Überraschendes in seiner Erscheinung, das gut zu dem mit einer Hokusai-Physiognomie begabten Drachen paßt, der mit seinen Armen die Vase wie mit Geäst zu umklammern scheint. Im gleichen Laden findet man außer Porzellanen vor allem Bronzen und Jade.



Ferdinand von Rayski (?), Ida von Reinsberg-Düringsfeld (?), Öl/Lwd., 11,4 x 7 cm; E. Oldenburg, Berlin.

Miniatur auf Elfenbein, sign. C. van de Velde pinx. 1823, 11,5 x 9,5 cm; H. Kramer, Berlin.

Salvator Rosa (1615–1673), **Ein Eremit im Walde,** Feder, schwarzer Pinsel, braun laviert, weiß gehöht, 29,2 x 19,6 cm; Galerie Bassenge, Berlin.

Amphora, Tang-Zeit, 7.–8. Jh., China, heller Ton mit dreifarbigen Bleiglasuren, H. 38,5 cm; W. Bock, Berlin.

Trinkgefäß in Form einer Eule, Grabbeigabe, Vicús, 400 v. Chr., nördl. Küste Peru, Ton, H. 12 cm; B. Faehte, Berlin.

Eine zierliche Tänzerin besticht bei *Ruth Schmidt* (30, Keithstr. 5), wo ausschließlich Chinesisches gehandelt wird. Die kleine Grabbeigabe zeigt noch Reste der Bemalung. Aus der fast kubisch einfachen Unterpartie entwickelt sich aus der Hüfte heraus eine kecke Bewegung, die in den animierenden Ausdruck des großen Kopfes ausläuft. Der ruckartig angewinkelte linke Arm mit der Hand, die an den Kragen des Gewandes greift, bildet den Kontrapost zu der vorgestreckten Rechten.

Ernst und feierlich ist dagegen der Buddhakopf bei *Anna Maria Fritzsche,* der Witwe des kürzlich verstorbenen Ernst Fritzsche (15, Fasanenstr. 22). Der nahe dem Kurfürstendamm gelegene Laden enthält im vorderen Teil handwerklich gute neuere Ware. Das Heiligtum mit den alten Stücken befindet sich weiter hinten, profanen Blicken entzogen. Die Patina des Bronzekopfes aus Siam ist wie eine Haut und verleiht dem Metall menschliche Wärme. Die scharfe Linie, in der Nasenrücken und Augenbrauen zusammengezogen sind, wird vom Kontur der Krone in milderem Schwung und ebenso in Augen und Mund aufgenommen. Das kleinteilige Ornament kontrastiert mit den großen Flächen. Hoheit und Güte sind im Ausdruck vollkommen verschmolzen.

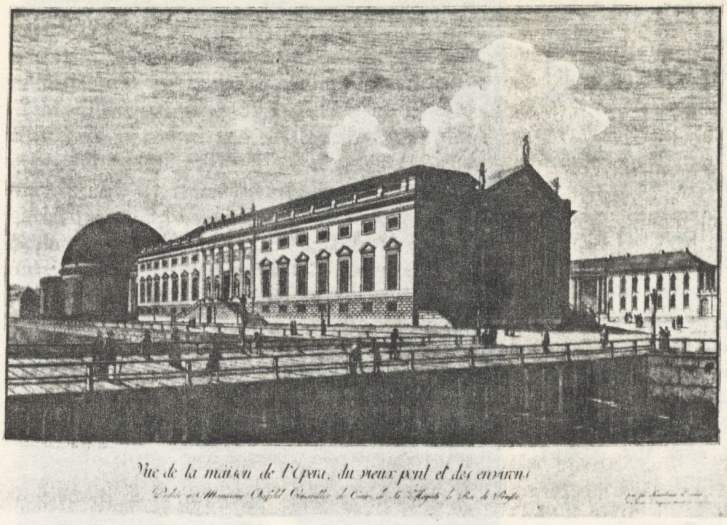
Auf dem Gebiet der europäischen Malerei hat der Gang durch die Geschichte mit der *Ikonengalerie Contoyiannis* (30, Fuggerstr. 6) zu beginnen, die im vergangenen Jahr einen imponierenden Katalog einer Auswahl ihres Bestandes griechischer und russischer Ikonen des 15. bis 17. Jahrhunderts vorlegen konnte. In diesem Katalog ist auch die gut erhaltene griechische Darstellung des Evangelisten Lukas, der die Madonna malt, abgebildet. Durch das Bild im Bild wird die tektonisch-strenge Wiedergabe erzählerisch belebt. Das asketisch Geschärfte wird so durch einen milden Zug ergänzt. Eindrucksvoll ist die Stirn mit den über dem langen Nasenrücken sich nach außen biegenden Lichtbahnen und dem waagerechten Strich darüber.

Niederländische Meister des 17. Jahrhunderts bilden den Schwerpunkt des Angebotes bei *H. P. Buchen* (30, Keithstr. 16), der indes auch Skulpturen und Antiquitäten führt und mit seinen Gemälden bis ins 20. Jahrhundert reicht. (Besonders ein gutes Bild von Franz Radziwill beeindruckt.) Ungewöhnlich innerhalb seines engen Motivbereiches ist Aert van der Neers Nachtlandschaft durch den im Hintergrund dargestellten Brand. Sein Prinzip der Wiedergabe zwischen Mondlicht und Feuer einerseits sowie nächtlichen Wolken und schwarzem Rauch andererseits kommt zu reicher Entfaltung. Die Ruhe der Raumkomposition mit der sich klar erschließenden Tiefe steht im Gegensatz zu der Turbulenz des Geschehens, das jedoch nicht alle Personen erfaßt. Einige verharren in ruhiger Betrachtung und lenken den Gedanken auf die Vergänglichkeit des Irdischen, die auch der abgestorbene Baum im Vordergrund nachdrücklich betont.

Wohl gut eine Generation später, gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, ist Jan de Brays großes Bild „Salomons Götzendienst" entstanden. Der greise König, von seinen jungen Frauen umgeben, die ihn in seiner Religion wankend machen, läßt sich dazu verleiten, die Büste eines fremden eselsohrigen Götzen zu verehren. Die bewegte Komposition, die durch die Rückenfigur der vorderen Frau gegen den Betrachter abgeschlossen ist, durch den Blick der mittleren

Lovis Corinth (1858–1925), **Porträt Rudolf Sieger,** 1916, sign. u. dat. r. o., Öl/Lwd., 62 x 50 cm; Galerie Pels-Leusden, Berlin.

Jan de Bray (1627–1697), **Salomons Götzendienst,** Öl/Lwd., 160 x 205 cm; F. Hinze, Berlin.



Jean Rosenberg (1739–1808), **Ansicht des Opernhauses,** 1773, altkolorierter Kupferstich, ca. 46 x 65 cm; H. H. Koch, Berlin.

Rembrandt Harmensz. van Rijn (1606–1669), **Selbstbildnis mit dem Federbarett,** 1638 (B. 20), Radierung; Kunstkabinett Binhold, Berlin.

Gestalt jedoch auch eine Mahnung an ihn ausspricht, ist wohl nicht ohne das Vorbild von Tintorettos kreisenden Figurengruppen zu verstehen. Bei *Frieda Hinze* (15, Bundesallee 213–14), die dieses Bild besitzt, findet man noch eine Fülle alter Gemälde (bis 19. Jahrhundert), auch Zeichnungen und Antiquitäten. Im stets lehrreichen Gespräch erlebt der Besucher bei ihr noch etwas von der großen Zeit des Berliner Kunsthandels.

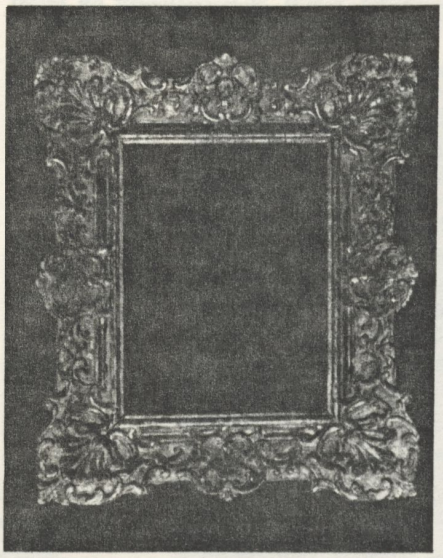
Dies ist der Ort, den Nestor der hiesigen Kunsthändler zu nennen, *Wilhelm Weick* (30, Eisennacher Str. 10). Ich nutze gern die Gelegenheit, einmal auszusprechen, wie viel ich von ihm gelernt habe. Da er mit allem handelt, was künstlerisch und handwerklich bemerkenswert ist, findet man bei ihm stets Interessantes und Unbekanntes. Wenn man nichts kauft, fühlt man sich wenigstens durch ein gutes Gespräch beschenkt. Die gemeinsame Begeisterung für die Kunst ist es, die den Käufer und den Geschäftsmann in erster Linie verbindet.

Qualitätvolle Gemälde zu erschwinglichen Preisen zu erwerben, ist nicht leicht. Bei Porträts ist dies noch am ehesten möglich, da nicht allzu viele die Lust zu dem Abenteuer verspüren, einen gänzlich fremden und längst verstorbenen Menschen zum Hausgenossen zu machen und ihm nahe zu treten. Ein Meisterwerk der Menschenschilderung, dazu ein Stück bravouröser Malerei besitzt (neben anderen guten Bildern, Graphik, Skulpturen und Kunstgewerbe) *Edith Oldenburg* (30, Keithstr. 12). Nicht nur die Mode, auch die psychologische Wahrheit des Gesichtes deuten auf eine Entstehung um 1870. Das auffällig schmale Format, die Kühnheit, mit der die linke Hand vom Bildrand überschnitten wird, korrespondierend mit der müde herabhängenden Rechten mit dem Buch, alles dient der Konzentration auf den wissenden Ausdruck des Gesichtes, bei dem auch durch den Fond des Himmels menschliche Tiefe mit räumlicher Weite der Natur in Übereinstimmung gebracht ist. Die Malerei läßt französische Vorbilder erkennen. In der Person der Dargestellten hat man die Schriftstellerin Ida von Reinsberg-Düringsfeld vermutet. Das Buch jedenfalls deutet auf eine der Literatur zugewandte Persönlichkeit. Sucht man in Deutschland nach einem Maler, der um 1870 einer solchen Leistung fähig ist, so stößt man auf Ferdinand von Rayski, dessen Spätwerk relativ viele stilistische Möglichkeiten zeigt.

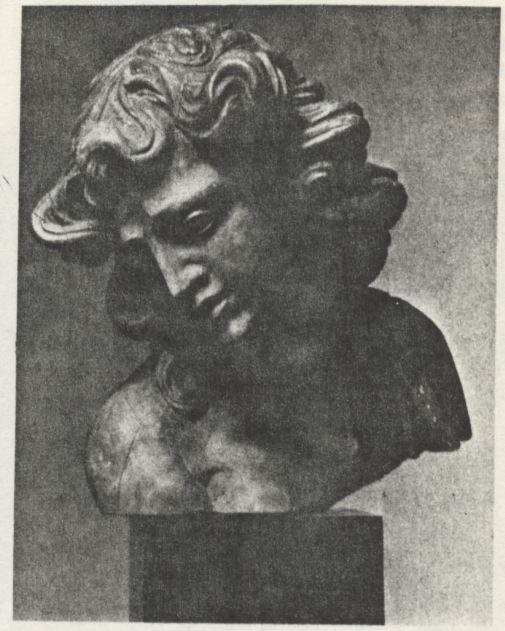
Begehrter als das lebensgroße Porträt in Öl ist seit einigen Jahren die Miniatur wegen des handlichen Formates. Mehr als das an der Wand hängende, stets präsente Bildnis eignet sie sich zum Sammelobjekt. *Helgard Kramer* (30, Keithstraße 15) hat sich auf dieses Gebiet spezialisiert, dazu noch auf Gläser des Biedermeier. Der Maler des abgebildeten Herrenporträts, C. van de Velde, ist ein Beispiel dafür, wieviel gute Künstler des 19. Jahrhunderts von den Lexika noch nicht erfaßt worden sind, wieviel wichtiger die Qualität ist als der Name. Zu der ungewöhnlichen Größe paßt die selbstbewußt zupackende Art, mit der sich der junge Mann vorstellt. Modische Eleganz des Biedermeier, etwas Geziertes, überlagert hier das Pathos der napoleonischen Zeit.

Von hier zu Lovis Corinths „Porträt Rudolf Sieger" von 1916 ist ein großer Sprung. Das bedeutende Bild gehört zu dem reichen Bestand von Werken des Impressionismus und der klassischen Moderne in der *Galerie Pels-Leusden*, die – in guter Lage (15, Kurfürstendamm 58/59) durch motivgebundene Ausstellungen wichtige

Chinesische Landschaft (n. Pillement), Aubusson, um 1740, Atelier Picon u. Jaucour, 330 x 246 cm; A. & L. Bodenheim, Berlin.



Barockrahmen, franz., Ludwig XV., W. Wormuth, Berlin.



Einer von zwei Engelsköpfen, südd., Ende 17. Jh., Lindenholz, H. je 48 cm; A. von Bethmann-Hollweg, Berlin.

Aufsatzschale, Christian Ludewig Kuhfeldt, Berlin, ca. 1820; K. Sonnenthal, Berlin.

und regelmäßige Beiträge zum Kunstgeschehen in Berlin liefert. Auf der Karlsruher Ausstellung „Lovis Corinth. Das Portrait" von 1967 war das Bild, damals noch in südafrikanischem Privatbesitz, zu sehen. Der Dargestellte war in den 1890er Jahren in München Corinths Schüler gewesen und besaß später ein Anwesen in Doberan, wo Corinth häufig zu Gast war. Das Bildnis gehört zu den Porträts in knappem Ausschnitt, wo die Vitalität der Person, adäquat der draufgängerischen Handschrift Corinths, den Rahmen zu sprengen scheint. Der gelockerte Kragen, der zurückgeneigte Kopf, die abstehenden Ohren, die vorgeschobene Unterlippe, die vorquellenden Augen, aus allem spricht die Spannung einer explosiven Natur.

Das reizvolle Gemälde von Friedrich Voltz, das am 14./15. 10. 1977 bei *Leo Spik* (15, Kurfürstendamm 66) zur Versteigerung kommt, gibt Gelegenheit, den Blick auf die Berliner Auktionshäuser zu richten. Voltz beweist hier seinen feinen, von Spitzweg beeinflußten Humor, wie er die junge, ganz statuarisch aufgefaßte Frau dem sitzenden, Pfeife rauchenden Hirten in seinem windschiefen Unterstand begegnen läßt. Das Viehstück ist aus der Sphäre des Dumpf-Animalischen auf eine kultiviertere Ebene gehoben, und überall spielt ein feiner Witz hinein, wie z. B. der Kirchturm in der Ferne über den Kräutern aufragt. Dennoch bleibt die Natürlichkeit der Szenerie gewahrt. Geistreich ist auch die Komposition im ungewöhnlichen Quadrat mit der diagonalen Anordnung der Massen.

Die Auktionen bei Spik locken immer wieder viele westdeutsche Händler nach Berlin. Man wünscht sich bei aller Gastlichkeit, daß sich die Berliner Kaufinteressenten dagegen behaupten können. Auf dem Gebiet der Handzeichnungen, der Druckgraphik und der Bücher ist nach wie vor die *Galerie Gerda Bassenge* (33, Erdener Str. 5 a) mit ihren jährlich zweimal stattfindenden Auktionen führend. Die beiden Kataloge, die jedesmal erscheinen, sind immer wieder bewunderswerte Leistungen an antiquarischer Gelehrsamkeit und Sorgfalt und haben in Deutschland nicht ihresgleichen. Aus den alten Zeichnungen, über die die Galerie verfügt, wählen wir ein Blatt von Salvator Rosa mit einem für den Maler bezeichnenden Motiv aus. Im 17. und 18. Jahrhundert als einer der größten Meister geschätzt, trat er später mehr in den Hintergrund und hat erst in letzter Zeit wieder verstärkt Beachtung und literarische Würdigung gefunden. Die religiöse Ekstase des Eremiten stimmt überein mit den zerklüfteten Formen der Landschaft. Die rasante Zeichnung mit der Feder, verbunden mit einer nervösen Lavierung, ist das überzeugende Medium für die Verschmelzung von subjektiver Empfindung und objektiv wahrgenommenem Natureindruck.

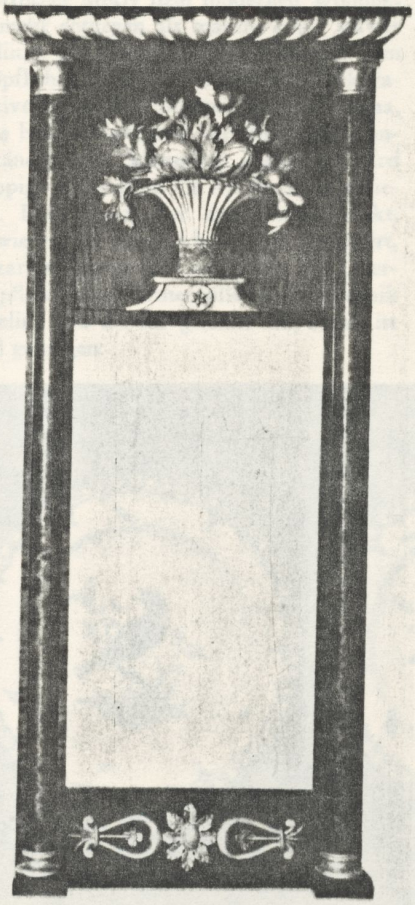
Regelmäßige Auktionen mit reichhaltigem Angebot veranstalten auch die beiden Häuser *Erhard Masuhr* (12, Pestalozzistr. 82) und *Volker Westphal* (30, Kurfürstenstr. 75).

Über ein großes Lager von alten Büchern und von Graphiken des 15.–20. Jahrhunderts, vor allem Berlin-Stiche und andere Ansichten, aber auch aller übrigen Sparten der dekorativen Graphik verfügt *Hans Horst Koch* (62, Hauptstr. 7). Der abgebildete Stich von Joh. Georg Rosenberg gehört zu den beliebten Blättern dieses märkischen Bellotto, die die Vorstellung vom Berlin Friedrichs des Großen nach wie vor prägen.

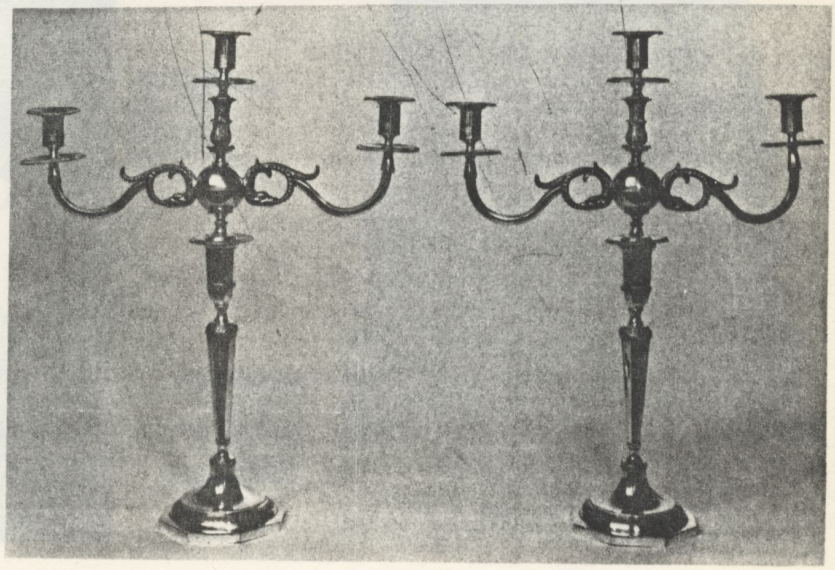
Auf dem Gebiet der Druckgraphik, und zwar speziell auf dem der Rembrandt-Radierung engagiert sich das *Kunstkabinett Binhold* (15, Kurfürstendamm 186), das außerdem mit alten Gemälden handelt. Am 15. November wird eine 30 Radierungen umfassende Rembrandt-Ausstellung eröffnet werden. Das helle Selbstbildnis mit dem Federbarett von 1638 (B 20) gehört zu den Selbstporträts kurz vor der Stilwende um 1640, wo das selbstbewußte, bisweilen aggressive Auftreten einer stilleren, mehr nach innen gekehrten Darstellung Platz macht. Das Blatt von 1638 zeigt in Haltung, Kostüm und dem fast feindseligen Gesichtsausdruck den noch ganz ungebrochenen Avantgardisten seiner Zeit. Das Angebot an Graphik reicht bei Binhold bis in die klassische Moderne.

Wer Bilder sammelt, hat gewöhnlich Sorgen, den passenden Rahmen zu bekommen. Es scheint, daß die Empfindlichkeit für die stilistische Harmonie von Rahmen und Bild in der letzten Zeit gewachsen ist. *Werner Wormuth* (30, Eisenacher Str. 2) bietet mit seinem umfangreichen Lager alter Rahmen fast immer zu-

Terrine mit Masqueronhenkeln, Meißen, Schwertermarke, 1735–40, polychrome Vogelmalerei, H. ca. 24 cm; V. Westphal KG., Berlin.



Spiegel, Berlin, um 1810, Mahagoni, vergoldet, 150 x 61 cm; A. Stahlmach, Berlin.



Ein Paar Girandolen, Heinrich Ludwig Wilm jun. (1778–1836), Berlin, um 1825, Silber, H. 51 cm; Seidel und Sohn, Berlin.

mindest das in der Form Passende. Um es auch im Format passend zu machen, hat er eine Werkstatt, in der auch Restaurierungen durchgeführt und Kopien hergestellt werden. In Museen, auch außerhalb Berlins, erkennt man Wormuths daran, daß man sie kaum als solche erkennen kann.

Unter den Skulpturen, die sich in Berlin auf dem Markt befinden, fallen zwei monumentale Engelsköpfe bei *Asta von Bethmann-Hollweg* (30, Kurfürstenstr. 75) auf, die außerdem gute Gemälde, Möbel, Porzellan und Schmuck anbietet. Sie stammen offenbar aus einem dekorativen, vermutlich kirchlichen Zusammenhang. In dem kurvenreichen Fall der Locken äußert sich eine Ausgewogenheit von Überschwang der Empfindung und auferlegter Ordnung, die man als einen Nachhall des 14. Jahrhunderts auffassen möchte. In gleicher Weise spiegelt sich in den schmalen Gesichtern mit den tief eingekerbten Zügen sowohl eine Eindrucksfähigkeit wie in den gleichmäßigen Wölbungen eine von ihnen ausstrahlende Gelassenheit des Seins. Der Name des jüngeren Michael Zürn ist vor den Köpfen genannt worden. Er gibt zumindest eine Zeit (spätes 17. Jahrhundert) und eine Stilhaltung an.

Auf dem Gebiet des Gobelins ist in Berlin das 1919 gegründete Teppichhaus *A. & L. Bodenheim* (30, Budapester Str. 40/44) Alleinherrscher. In der Persönlichkeit von Herrn Bodenheim senior begegnet das in der großen Zeit des Berliner Handels – in den zwanziger Jahren – gesammelte Wissen eines Fachmannes, der ein lebhaftes Verantwortungsgefühl für die Stadt empfindet. Sein Lager enthält ungefähr 75 Gobelins vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, dazu Orientteppiche seit dem 17. Jahrhundert. Besonders zahlreich sind kaukasische Stücke vertreten. Der abgebildete, vorzüglich erhaltene Behang, Aubusson, um 1740, kommt durch sein landschaftliches Motiv dem modernen Wohnbedürfnis mehr entgegen als manche heute schwer verständliche Figurenszene. Auf Pillement, den unerschöpflichen Erfinder chinesischer Dekorationsmotive, geht der Entwurf zurück. China, durch die beiden Pavillons und die Pagode unmißverständlich als Schauplatz angezeigt, wird durch üppige Vegetation als ein Paradies nahegebracht. Der Hund, der den Reiher packt, bringt, wie es das chinesische Genre erfordert, einen bizarren Ton in die Landschaft. Die Übersetzung pflanzlicher Formenfülle in die Technik des Gobelins und die ihr gemäße Rhythmik ist glänzend gelungen.

Chinoiserie begegnet man auch in dem üppigen Spiegel, der die mit anderen Möbeln, Gemälden, Porzellanen und sonstigem Kunstgewerbe reichlich gefüllten Räume von *Herbert Klewer* (30, Viktoria-Luise-Platz 12 a) schmückt. Es fällt schwer, hier eine Auswahl zu treffen. Der Chinese mit dem Fernglas spielt auf die hohe Schätzung der Astronomie im alten China an. Die Schnitzerei mit mancherlei pflanzlichen Motiven gibt – im Unterschied etwa zu der dürren Grazie der englischen Chinoiserien – auch wieder eine Vorstellung von paradisiescher Fülle, die das skeptische 18. Jahrhundert freilich mit feinem Spott versetzte. Eine Lokalisierung des Stücks nach Bayreuth leuchtet ein.

Einer anderen Welt dagegen gehört der schlanke Spiegel bei *Adelbert Stahlmach* (30, Kalckreuthstr. 16) an, der hauptsächlich Möbel des Biedermeier führt. Der das quadratische Feld über der Scheibe zierende Fruchtkorb hat zwar noch etwas von der zum Genuß einladenden Geste des 18. Jahrhunderts, auch die Variation des Eierstabes am oberen Abschluß greift schwungvoll in den Raum aus, vorherrschend ist aber doch der Eindruck preußischer Schlichtheit und Zurückhaltung.

Durch die belebte Oberfläche seines Wurzelnußholzes fasziniert der große holländische Schreibschrank bei *M. Dürlich* (30, Keithstr. 5), wo neben anderen Möbeln vor allem Kleinkunst und altes Silber zu finden ist. Der dunkle Ton des Holzes gibt dem Stück eine ernste Note, zu der auch der im Ganzen strenge Aufriß paßt. Aber in kurzem Wellenschlag geschwungene Konturen und Zierleisten mildern doch diesen Eindruck im Sinne des Rokoko.

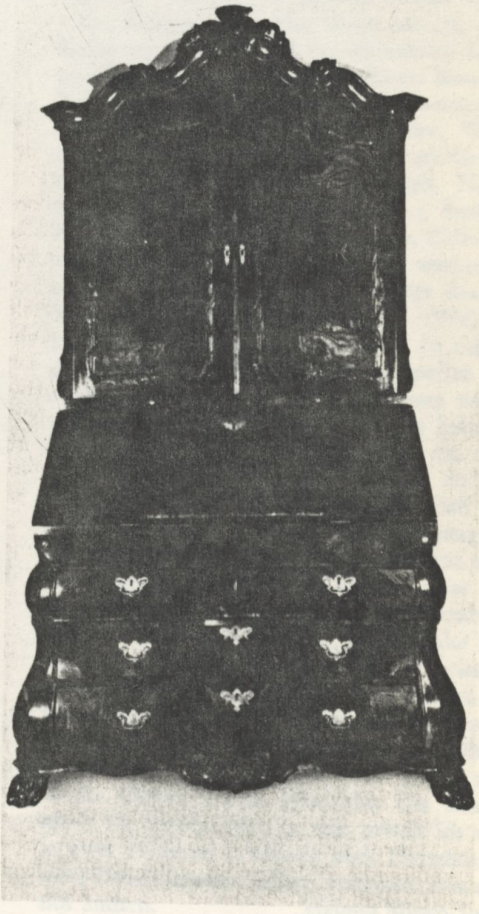
Ein Paar Weinbecher, John (III.), Edward (I.), Edwards, London 1812, Silber, H. 18 cm; J. A. Schröder, Berlin.

Möbel dominieren auch in dem Angebot von *Hans P. Krause* (15, Fasanenstr. 30), das außerdem alle anderen Sparten von Antiquitäten umfaßt.

Zu nennen sind ferner unter den Händlern, die nicht spezialisiert sind, *Hermann Bresinsky*, der besonders schöne Uhren hat (30, Eisennacher Str. 1), *Eva Lohmaier* (30, Keithstr. 5), *Jürgen Karrer* (30, Eisenacher Str. 7) und *Heinz O. Michelsen* (15, Olivaer Platz 16). Nicht weit

Flache Schale mit Griffen, KPM-Berlin, um 1790, Zeptermarke, farbig bemalt mit Blumen und Insekten, ⌀ 50 zu 30 cm; G. Wichterich, Berlin.

Zwei Teller mit Vogelmotiven, königsglatt, KPM, Berlin, um 1785, ⌀ ca. 24 cm; M. Jung, Berlin.



Schreibschrank, Holland, Mitte 18. Jh., Wurzelnußholz, 205/234 x 112 x 30/60 cm; M. Dürlich, Berlin.

entfernt davon lockt *Dorothee Scheeper* in der Passage des „Karree" (15, Kurfürstendamm 207/208) unter der saloppen Bezeichnung „Dodos Antiquitäten" mit breitem Angebot ein breites Publikum an.

Im Stil grundverschieden ist das Einrichtungshaus *Paul Döhler* (30, Budapester Str. 5, vis-à-vis von Hilton-Berlin), das in seinen vier Etagen auch antike Möbel, Kunstgewerbe und Teppiche zeigt. Mit besonderer Würde präsentiert sich eine Standuhr, die antike und neugotische Stilelemente in typisch englischer Weise kombiniert. Messung der Zeit wird als ein feierlicher Akt vorgeführt.

Dischgans (geb. 1940), **Deutschland**, 1976, Aqatec/Lwd., 110 x 110 cm; Galerie Springer, Berlin.

Ein Haus ähnlichen Typs ist das von *Susanne Gropp* (30, Einemstr. 12). Auch hier findet man antike Möbel.

Gute Möbel führt ferner neben antikem Kunstgewerbe aller Art die Firma *Seidel & Sohn* (30, Eisenacher Str. 113). Wir zeigen von ihr ein Paar Berliner Girandolen von Heinrich Ludwig Wilm jun. (Scheffler Nr. 1435). In der Zartheit der Zeichnung und der Sparsamkeit der Naturmotive spürt man noch den Geist des Frühklassizismus. Bezwingend ist die Logik des Aufbaues, wie die drei Arme, von der zentralen Kugel ausgehend, sich vom Schaft absondern und doch in der vertikalen Abfolge der Glieder ein organischer Zusammenhang vom Fuß bis zur obersten Tülle durchgeht.

Ungefähr gleichzeitig ist die Aufsatzschale des Berliner Meisters Christian Ludewig Kuhfeldt (Scheffler Nr. 1281) entstanden, der, um 1755 geboren, allerdings einer älteren Generation als Wilm angehört. In dem der Statik spottenden Motiv der Papageien, das durch die sich kugelartig ausbauchenden Blätter darunter vorbereitet wird, glaubt man eine Brücke vom Rokoko zum Biedermeier geschlagen zu sehen. Einen gleichzeitigen Behälter für eine gläserne Zuckerschale vom selben Meister besitzt das Märkische Museum. *Karin Sonnenthal* (30, Keithstr. 5), die das beschriebene Stück anbietet, zeigt in ihrem Geschäft Kunstgewerbe und Gemälde vorwiegend des 19. Jahrhunderts.

Auf englisches Silber und englische Möbel hat sich *Joachim A. Schröder* (30, Fuggerstr. 4) spezialisiert. Das Paar Londoner Weinbecher von 1812 besitzt in der Schlichtheit ihrer Form eine fast sakrale Feierlichkeit. Dennoch wirkt diese Schlichtheit nicht streng, sondern durch eine eigentümliche Fülligkeit im Volumen einladend und freundlich. Vielleicht ist das ein Merkmal des Englischen im Unterschied zum Preußischen. Man mag in Berlin gern über dieses Verhältnis reflektieren, hat doch Schinkel – besonders für seine Möbelentwürfe – manches Vorbild aus England benutzt und in typischer Weise abgewandelt.

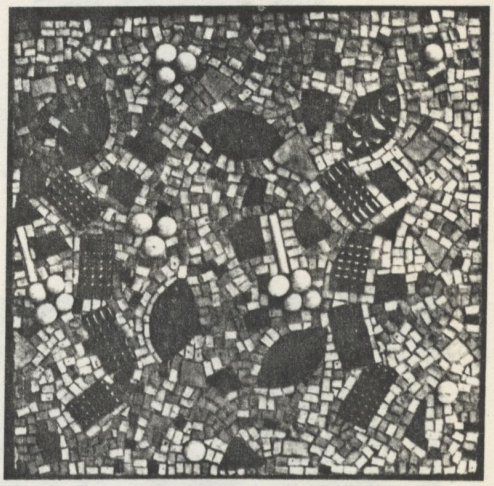
Wer in Berlin europäisches Porzellan kaufen will, kann viele Läden besuchen. Aus den KPM-Stücken seien vorgestellt eine Platte, die *Georg Wichterich* (30, Nollendorfstr. 21) besitzt und ein Paar Teller mit Vögeln bei *Margarete Jung* (30, Keithstr. 8). Die Vogelteller zeigen deutlich den Rückzug des Rokoko, das seine Motive noch sparsam „am Rande" in Erscheinung treten läßt, während man in der naturwissenschaftlichen Exaktheit der Darstellung bei dem gemalten Hauptmotiv bereits eine neue Gesinnung erkennt. Sowohl Georg Wichterich wie auch Margarete Jung führen alle Arten von Antiquitäten.

Das gleiche gilt für *Volker Westphal* (30, Kurfürstenstr. 75), dessen kleine Meißener Terrine nun ein Vogelmotiv ganz in der phantasievollen Art der Rokokochinoiserie vorführt. Ruft die Bemalung ostasiatische Vorbilder in die Erinnerung, so ist die Form in dem disziplinierten Schwung des Deckels und der strengen Proportion doch ganz europäisch-klassisch, wie in Metall gedacht.

Ausschließlich dem Jugendstil hat sich *Ute Bredow* (30, Kalckreuthstr. 14) verschrieben. Ihre Galerie ist auf diesem Gebiet unbestritten führend in Berlin. Das Niveau der Stücke ist durchweg hoch. Auch die Malerei dieser Zeit ist bei ihr vertreten. Hier gibt es noch manchen vergessenen Namen und noch nicht wiederentdeckten Namen auf Bildern, deren Qualität eigentlich unübersehbar ist.

Uhr, England, ca. 1824–42, John Moore & Sons, Mahagoni, 230 x 45 cm; P. Döhler, Berlin.

Dieses Feld beackert zur Zeit – anläßlich der 15. Europäischen Kunstausstellung – auch *Erdmut F. Pluntke* in der Nachbarschaft (30, Motzstraße 25). Er zeigt eine Ausstellung mit Werken von Albitz, Annot, Champion, Blunck-Heikendorf, Heckendorff, Hofer, Miehe, Plontke, Protzen-Kundmüller, Schülein, C. Klein, J. v. Klein-Diepold, Wauer und Zitzewitz. Sonst gilt seine Vorliebe der Kunst des Biedermeier. Da die Zeit um 1900 aber das Biedermeier neu schätzen lernte, fügen sich Stücke aus dieser späteren Epoche harmonisch in das Ensemble ein.



Cesar Klein, Mosaikbild, 59 x 59 cm; E. F. Pluntke, Berlin.

Die *Galerie Springer* (12, Fasanenstr. 15) ist dasjenige Mitglied des Verbandes Berliner Kunst- und Antiquitätenhändler, das am stärksten nach vorwärts orientiert ist und die Brücke zu den vielen Galerien moderner Kunst schlägt, die in Berlin einen guten Teil des kulturellen Lebens auf dem Sektor der bildenden Kunst bestreiten. Aus Anlaß der 15. Europäischen Kunstausstellung haben sich die Galerien Andre, Werner Kunze, Gronert, Kleber, Bremer, Kwarz-Gruppe, die Ladengalerie, Lietzow, A. Nagel, Nierendorf, Petersen, Poll, Folker Skulima, Springer, Ben Wargin, die Galerie im Zentrum, Zillestraße und 2000 zusammengeschlossen und werben mit einem gemeinsamen Plakat – es zeigt das kollageartige Gemälde „Deutschland" (1976) von Dichgans – für Einzelausstellungen, die sich um die großen Ausstellungen mit den großen Namen gruppieren oder das Hauptthema weiterverfolgen. Hier wird mancher wenig bekannte Künstler vorgestellt und damit auch ein neues Feld für die Tatkraft der Händler und die Leidenschaft der Sammler eröffnet. Daß eine große vom Senat veranlaßte Unternehmung von den privaten Galerien so eifrig unterstützt wird, ist ein gutes Beispel für Bürgersinn. Das Bild von Dichgans knüpft als kaleidoskopartiger Wirbel von Einzelbildern an künstlerische Formen der zwanziger Jahre an. Was am meisten – nach Ansicht der Künstlerin – das Denken der Deutschen erfüllt, ist hier abgebildet, darunter auch große Kunst in Gestalt des Riemenschneider-Altares von Creglingen und gleich zwei Werke Caspar David Friedrichs. Die Leidenschaft für Antiquitäten ist nur, soweit ich sehe, in zwei Meißener (vielleicht auch Hutschenreuther) Zwiebelmuster-Tellern vertreten. Das muß sich ändern.

Helmut Börsch-Supan